

Loveless / Neljubow : Andrei Swiaginzew

Autor(en): **Egger, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **60 (2018)**

Heft 370

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Loveless / Neljubow



Ein Junge verschwindet. Die Suche nach ihm führt die Verbliebenen nicht zusammen, sondern offenbart nur die Zerrüttung von Familie und Staat.

Andrei Swiaginzew

Auch mit seinem inzwischen fünften Langspielfilm bestätigt der 1964 in Nowosibirsk geborene Andrei Swjaginzew, dass er sein grosses Thema bereits mit dem Erstling gefunden hatte: die Familie. Seither lotet er diesen Komplex in immer neuen Beleuchtungen und Brechungen aus, wobei der Fokus immer auf den Kindern (bisher immer Buben) bleibt – selbst dann noch, wenn diese, wie nun in *Neljubow* (*Loveless*), bereits am Anfang des Films verschwinden. Von *Die Rückkehr* (*Woswraschtschenje*, 2003), der bezwingenden Geschichte eines Vaters, der nach jahrelanger, nie erklärter Abwesenheit sich nun intensiv seiner Söhne annimmt, bis die beiden ihn zuletzt auf tragische Weise wieder verloren haben werden, über *Die Verbannung* (*Isgnanje*, 2007), erneut beeindruckend gefilmt, allerdings verstrickt im allzu Verrätselten, zur formalen Gegenbewegung in *Elena* (2011), einer meisterlich kühlen Analyse der moralischen Verkommenheit des heutigen Russlands, bis zu *Leviathan* (2014), dem Panorama einer heillosen Dreifaltigkeit von Politik, Justiz und Kirche, die sich in brutalem Zynismus daranmacht, eine Familie zu zerstören.

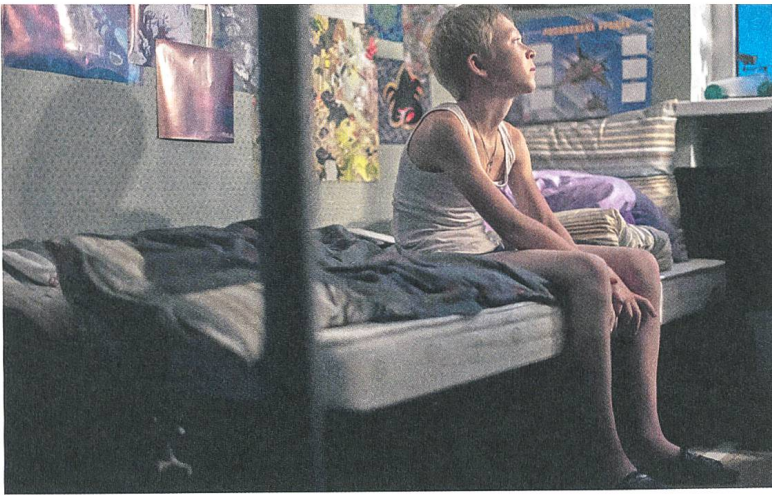
Loveless knüpft in Schauplatz und Habitus unübersehbar an *Elena* an. Erneut befinden wir uns in Moskau, mal in der Innenstadt, mal an der Peripherie, nun aber nicht mehr in einem heruntergekommenen Plattenbau, sondern in einer leidlich komfortablen neueren Überbauung. Wie denn der Film erstmals bei Swiaginzew eine heutige grossstädtische Arbeits- und Konsumwelt zeigt, die durchaus westlich anmutet.

Der zwölfjährige Aljoscha ist verschwunden, was der Vater gar nicht und die Mutter auch erst mit einer Verspätung von mehr als einem Tag bemerkt. Der schliesslich hinzugezogene Polizist versichert sich erst, dass hier nicht einer jener Fälle vorliegt, «in denen Eltern ihr Kind umgebracht haben, um es dann als vermisst zu melden», verweist vor allem aber auf die beschränkten Ressourcen seiner Behörde, die ein Eingreifen erst ermöglichten, nachdem die Sache zum Kriminalfall erklärt worden sei.

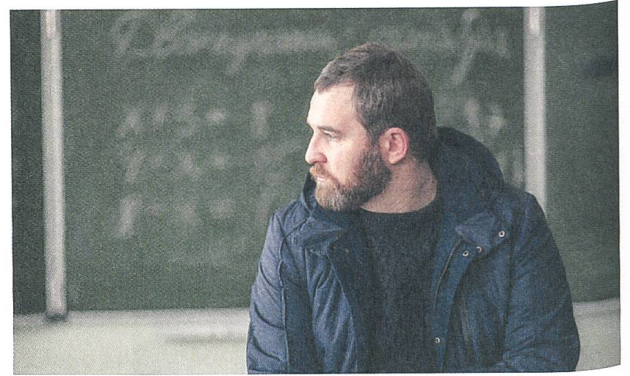
Aljoscha, den wir nur zu Beginn auf dem Nachhauseweg von der Schule etwas ausführlicher sehen, wird auch unter Beizug einer privaten, parastaatlichen Organisation nicht gefunden. Stattdessen wird er zur leeren Mitte einer Handlung, die sich nur widerwillig um das Schicksal eines Kindes dreht, das seinerzeit nicht abgetrieben zu haben seine Mutter noch immer bedauert. So mutete eine Übersetzung des russischen Filmtitels *Neljubow* (Nichtliebe) mit «lieblos» fast schon wie eine Untertreibung an angesichts der Grobheit und des Widerwillens, die dem Buben zu Hause entgegenschlagen. Weinend sehen wir ihn in seinem Zimmer, während die in Scheidung begriffenen Eltern ihre Kämpfe ausfechten und nur auf den Verkauf der Wohnung warten, um zu ihren jeweiligen Geliebten zu ziehen.

Eine geschlagene halbe Stunde dauert es, bis erstmals eine Person bei ihrem Namen genannt wird. Es ist Boris, Aljoschas Vater, und die, die den Namen sagt, ist nicht etwa Aljoschas Mutter Schenja, sondern die hochschwängere Mascha, mit der Boris eine Beziehung hat. Eine liebesbedürftige Schenja sehen wir, wenn sie in einer eleganten Wohnung Sex mit Anton hat, den wir später beim Skypen mit seiner erwachsenen Tochter sehen, die in einem fernen, sonnigen Land zu leben scheint. Doch noch hat die Suche nach Aljoscha erst angefangen, und sie wird den Film als sein bleiernes Verhängnis begleiten. Wider Erwarten ist der Bub nicht aufs Land zu seiner Grossmutter mütterlicherseits geflüchtet, diesem «Stalin im Rock», wie ihr Schwiegersohn sie betitelt und die nun ihrerseits einen wahren Beschimpfungsschwall auf die Tochter niedergehen lässt. Wenn Schenja von sich sagt, sie sei ein «Monster», so stimmt dies zwar in Bezug auf Aljoscha und Boris, doch die Erschütterung, als ihr in der Gerichtsmedizin der grauenvoll verstümmelte Körper eines (fremden) Jugendlichen zur Identifizierung vorgelegt wird, offenbart auch eine andere Seite ihres Wesens. Boris' Reaktion in derselben Szene hingegen wirkt seltsam gekünstelt, und es ist nicht auszumachen, ob es sich dabei um Absicht der Regie oder das Unvermögen des Schauspielers handelt.

Irgendwann sind wir in der jüngsten Gegenwart angekommen, in der das Kind von Boris und Mascha schon mehrere Jahre alt ist. Die Weltlage von den Nachrichten im Autoradio hat sich ins Fernsehen und zum Krieg in der Ostukraine verschoben, dessen Kommentierung ein interessantes Gegenstück zur Berichterstattung in den westlichen Medien abgibt. Schenja ihrerseits sehen wir auf der Terrasse ihrer luxuriösen Attikawohnung auf einem Laufband, wo sie zuletzt lang in die Kamera schauen wird. Und in der alten Wohnung haben Handwerker damit begonnen, Aljoschas



Loveless mit Matwei Nowikow



Loveless mit Alexei Rosin



Loveless Regie: Andrei Swiaginzew



Loveless mit Mariana Spivak

Kinderzimmer völlig neu herzurichten. An seine Existenz erinnern nur noch längst vergilbte Flugblätter an Laternenpfählen mit den Jahreszahlen 2000–2012 sowie das rotweiss gemusterte Absperrband, das hoch oben an einem Baumast im Wind flattert – und von dem einzig die Zuschauer_innen wissen, dass es einst von Aljoscha hier hinaufgeworfen wurde, damals, auf dem Heimweg von der Schule.

Auch der Film ist jetzt zur Musik des Anfangs zurückgekehrt, den zornigen, drängenden Klavierakkorden, für die *Jewgeni* und *Sascha Halperin* den Europäischen Filmpreis 2017 für die beste Musik (ebenso wie *Michail Kritschman* für seine Kameraarbeit) erhalten haben und deren laute Insistenz ohnmächtig lauter Wut gewichen ist.

Christoph Egger

→ Regie: Andrei Swiaginzew; Buch: Andrei Swiaginzew, Oleg Negin; Kamera: Michail Krichman; Musik: Jewgeni Galperin, Sascha Galperin; Schnitt: Anna Mass. Darsteller_in (Rolle): Mariana Spivak (Shenia), Alexei Rosin (Boris), Matwei Nowikow (Aljoscha). Produktion: Fetisoff Illusion, Non-Stop Productions. Russland 2017. Dauer: 128 Min. CH-Verleih: Cineworx, D-Verleih: Wild Bunch

Pessimist mit optimistischem Blick

Interview mit Andrei Swiaginzew

Filmbulletin Herr Swiaginzew, Familienbeziehungen und ihre Auswirkungen auf den Einzelnen spielen in Ihrem Werk eine zentrale Rolle. Was fasziniert Sie an den Dynamiken, die dabei freigesetzt werden?

Andrei Swiaginzew Das wird Sie jetzt wahrscheinlich enttäuschen, aber ich habe keine gezielte Strategie, wenn es um die Themenwahl meiner Filme geht. Es ist eher so, dass die Geschichten auf mich zukommen. Sie klopfen einfach an meine Tür und präsentieren sich. Und sind sie erst einmal da, habe ich keine andere Wahl, als mich mit ihnen auseinanderzusetzen. Was mich interessiert, ist das Innerste eines Menschen, das, was uns menschlich macht. Situationen, in denen Personen vor schwierige Aufgaben oder Entscheidungen gestellt werden. Und was meine Filme in der Hinsicht vielleicht am ehesten verbindet, ist mein persönlicher Anspruch, in jedem Fall ehrlich mit den Geschichten umzugehen und mit der Realität, die sie beschreiben.

Hatten Sie selbst eine glückliche Kindheit?

Ja, absolut. Ich hatte eine sorglose Kindheit, die sich in keinster Weise mit den Problemen in Beziehung setzen lässt, die in meinen Filmen zum Ausdruck kommen. Ich bin bei meiner Mutter aufgewachsen. Mein Vater hat uns verlassen, als ich vier oder fünf Jahre alt war. Rückblickend betrachtet, kann es schon sein, dass wir ohne ihn ein recht einsames Leben geführt haben. Aber meine Mutter hat ihr Bestes getan, um die Vaterlücke auszugleichen, und ich habe als Kind nie das Gefühl gehabt, mir würde etwas fehlen. Ebenso wenig mache ich meinem Vater Vorwürfe, dass er uns verlassen hat. Ich glaube nicht, dass er etwas Schlimmes getan hat.

Erinnern Sie sich an Ihren Vater?

Ich erinnere mich an einen Moment, als ich siebzehn war und seit einem Jahr an der Schauspielschule in Nowosibirsk studierte. Mein Vater kam zu Besuch aus Tomsk, einer anderen Stadt in Sibirien, wo er sich nach der Trennung von meiner Mutter eine neue Familie aufgebaut hatte. Meine Eltern unterhielten sich in der Küche ohne mich, und als mein Vater ging, sah er mich nur flüchtig an und meinte: «Lass uns Hallo zueinander sagen und auf Wiedersehen.» Wir umarmten uns, und er verliess daraufhin die Wohnung. Später erzählte mir meine Mutter, wie entrüstet er darüber gewesen war, zu erfahren, dass ich Schauspieler werden wollte. «Das ist doch kein Beruf für einen Mann», sagte er. Da wurde mir schliesslich bewusst, dass seine Abwesenheit auch etwas Gutes hatte. Mein Vater hätte meinen Karriereplänen niemals zugestimmt. Meine Mutter dagegen hat mich in allem unterstützt. Sie war Lehrerin für Russisch und Literatur – sie hat mich verstanden.

Der zwölfjährige Aljoscha in Loveless ist ein sehr einsames Kind, das unter der Selbstsucht seiner Eltern leidet. Wie vermittelt man einem jungen Darsteller wie Matwei Nowikow, der bisher keine Filmerfahrung hat, wonach man als Regisseur in dieser Figur sucht?

Matwei hatte keine Ahnung, worum es in dem Film genau geht. Er hatte weder das Drehbuch gelesen noch einen Überblick über die Handlung erhalten. Die Schlüsselszene hinter der Tür wurde zudem so gedreht, dass er vom Gespräch der Eltern nichts mitbekam. Wir haben zeitversetzt gefilmt. Ich bat ihn darum, sich vorzustellen, wie er sich fühlen würde, wenn ihm das, was ihm am meisten auf der Welt bedeutet, genommen würde. Wenn er es für immer verlieren würde. Dann stellte er sich auf seine Position und liess – wie ein professioneller Schauspieler – das Gefühl langsam in sich aufsteigen. Irgendwann gab er uns ein kurzes Zeichen, und wir haben die Kamera laufen lassen. Ich habe ihn später nie gefragt, woran er in dem Augenblick gedacht hatte. Denn sollte er tatsächlich bei der Schauspielerei bleiben und jemals im Kopf an diesen Ort zurückkehren, dann muss es unbedingt sein Geheimnis bleiben.

Was ist Ihr Geheimnis, wenn es darum geht, die richtigen Schauspieler_innen für Ihre Filme zu finden?

Es kommt in erster Linie darauf an, den richtigen Typ Schauspieler_in zu finden. Und damit meine ich Schauspieler_innen, die von vornherein etwas in sich tragen, um mit der Figur, um die es geht, auf einer tieferen Ebene zu korrespondieren. Das klingt jetzt sehr abstrakt, aber wenn Sie erst mal die richtige Person gefunden haben, müssen Sie dem- oder derjenigen nur noch den Raum geben, diese innere Verbundenheit vor der Kamera preiszugeben. Und das Drehbuch ist in der Hinsicht